LuzernSüd : die Qualität der Agglomeration entscheidet sich am Freiraum

Autor(en): **Kobi, Fritz / Fausch, Ursina / Brandl, Anne / Bueckers, Dominik**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Collage : Zeitschrift für Raumentwicklung = périodique du développement territorial = periodico di sviluppo territoriale**

Band (Jahr): **- (2017)**

Heft 6

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-958083

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

LuzernSüd: Die Qualität der Agglomeration entscheidet sich am Freiraum

FRITZ KOBI
Dipl. Bauing. ETH/SIA/SVI, ehem. Kreisoberingenieur im TBA des Kantons Bern, bürokobi, Projektleitung Verkehr LuzernSüd 2012–2015.

URSINA FAUSCH
Dipl. Architektin ETH/SIA/SWB, Ernst Niklaus Fausch Partner AG, Gesamtprojektverantwortung LuzernSüd seit 2012.

ANNE BRANDL
Dr. sc ETH, Prof. Raumentwicklung Universität Liechtenstein, Projektleitung Städtebau LuzernSüd 2013–2016 bei Ernst Niklaus Fausch Partner AG.

DOMINIK BUECKERS
Architektur und Urban Design SIA, Projektleitung Landschaftsarchitektur LuzernSüd seit 2013.

Interview geführt von Susanne Schellenberger, Sabrina Kessler und Henri Leuzinger.

Seit mehreren Jahren engagiert sich ein illustres interdisziplinäres Planerteam in den drei Gemeinden Luzern, Kriens und Horw – auch bekannt als Entwicklungsschwerpunkt «LuzernSüd» – am hoch gesetzten Anspruch, «die Agglomeration von der Landschaft, der Siedlung und dem Verkehr her gesamtheitlich zu denken» und im Sinne einer dynamischen Planung einen Stadtraum mit hoher Lebens- und Aufenthaltsqualität im Innern des bestehenden Siedlungsgebietes zu entwickeln. Das umfassend angelegte Entwicklungskonzept erarbeiteten 2013 Ernst Niklaus Fausch Architekten, Studio Vulkan Landschaftsarchitektur, bürokobi Verkehrsplanung, Kontextplan AG sowie Fahrländer Partner AG Raumentwicklung gemeinsam. Nun geht es darum, die Visionen Schritt für Schritt in konkrete Planungen und Gestaltungen umzusetzen. Über gemeinsam Erreichtes berichten die Spezialisten im Interview, in dem auch Kompromisse und Widerstände zur Sprache kommen.

COLLAGE (C): **Wie sah die Situation in LuzernSüd aus, als Sie begonnen haben? Gab es vorbereitende Planungen oder Leitbilder?**

URSINA FAUSCH (UF): Unser Einstieg als Team begann 2012 mit einem Studienauftrag für ein räumliches Entwicklungsleitbild von «LuzernSüd». Der Studienauftrag ergab sich aus einem 2010 formulierten Leitbild, für das sich die beteiligten Projektpartner zu einer kooperativen Entwicklung des Stadtraumes zusammengefunden hatten. Aus diesem Auftrag entstand 2013 das Entwicklungskonzept mit den grundlegenden Entwicklungsplänen mit denen wir heute – zusammen mit den Gemeinden und Vertretern des Kantons – arbeiten.

FRITZ KOBI (FK): Interessant war, dass die skizzierte städtebauliche Verdichtung ohne Ausbau der Strassenkapazitäten und bei gleichzeitiger Stärkung des Langsamverkehrs erfolgen sollte, 2012 eine überaus bemerkenswerte Vorgabe, und auch heute noch ein spannender Ansatz für die Verdichtung nach innen.

> **Es fehlen die prägenden und gliedernden Strukturen, welche eine Stadt ausmachen.**

C: **Skizziert wurden also eine städtebauliche Entwicklung und Vorgaben für den Verkehr. Wann und wie kam die Freiraumthematik ins Programm?**

DOMINIK BUECKERS (DB): Das Herausfordernde an der Situation LuzernSüd ist, dass es sich um ein weitgehend überbautes, aber kaum strukturiertes Gebiet handelt, gewissermassen stadtnahe Peripherie in Transformation, die neu definiert werden soll.

UF: Die «Stadt» ist eigentlich schon da, es ist alles gebaut, es gibt eine Messe, eine Hochschule, öffentlichen Nahverkehr, Wohnüberbauungen, Einkaufszentren, Kulturschwerpunkte, auch die Autobahn, aber man sieht dem Gefüge die «Stadt» nicht an. Es fehlen die prägenden und gliedernden Strukturen, welche eine Stadt ausmachen. Der Urbanisierung fehlt die räumliche Qualität. Wir sahen daher bereits im Studienauftrag unsere Aufgabe darin, starke Freiraumstrukturen zu formulieren. Längsachsen von Norden nach Süden: die SüdAllee, den Autobahnpark und die Promenade mit je unterschiedlicher stadträumlicher Prägung und funktionalen Aufgaben sowie mit querenden Verbindungen, die alte Bachläufe und Dorfachsen wieder zu stärken.

FK: Städtebauliche Qualitäten, gute öffentliche Räume, attraktive Freiräume wollen alle, verdichten auch. Entwicklung im Innern heisst deshalb die Frage nach dem Umgang mit der Mobilität stellen. Bisher war das eher umgekehrt: Städtebauer und Architekten konzipierten neue Nutzungen und Kuben – und übergaben dann an die Verkehrsingenieure, die die Verkehrsprobleme lösen sollten. Zukünftig geht es darum, das Bewältigen der zusätzlichen Mobilität auf verträgliche Art gemeinsam anzugehen. In diese Betrachtung gehört, die verkehrlichen Belange in Abstimmung mit den freiräumlichen Gegebenheiten und Qualitätsvorstellungen zu denken. Ein Paradigmenwechsel im Planungsprozess.

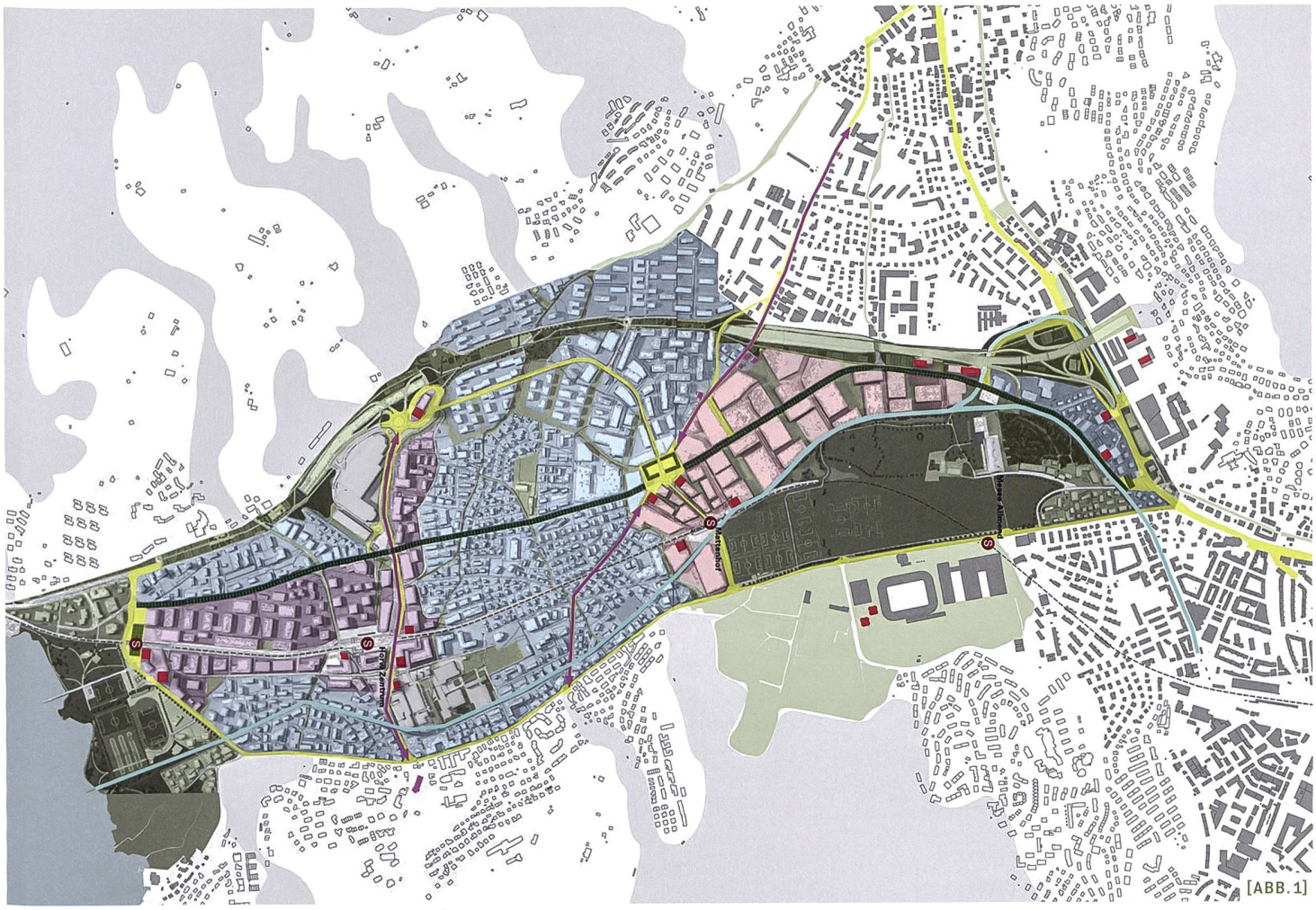
> **Städtebauliche Qualitäten, gute öffentliche Räume, attraktive Freiräume wollen alle, verdichten auch.**

C: **Wie setzt Ihr den Anspruch «Agglomeration von der Landschaft her denken» bei LuzernSüd um?**

ANNE BRANDL (AB): Agglomeration von der Landschaft her denken, heisst: Der Siedlungskörper wird von den Freiraumstrukturen aus geformt.

DB: Was den grossen Massstab angeht, präsentierte sich der Raum als ein zum See auslaufendes Tal, also eine klare topografische Situation, die allerdings durch die bestehende Bebauung verunklärt war. Wir gingen daran, die noch vorhandenen Freiraumelemente am See, im Horwer Becken oder im Norden bei der Allmend neu zu interpretieren und ein verbindendes Strukturgerüst herauszuarbeiten.

UF: Für die mittlere Massstabsebene – dem Strukturgerüst – gingen wir vom konkreten Freiraum und von Verkehrsräumen aus, wie die bereits erwähnte SüdAllee oder den Autobahnpark. Diese sind Grundlage unseres Gesamtkonzeptes. Bei der



[ABB. 1] Entwicklungskonzept LuzernSüd, Stand 2013, Überarbeitung Studienauftrag. (zVg, www.luzernsüd.ch)

[ABB. 2] Dominik Bueckers, Anne Brandl, Ursina Fausch und Fritz Kobi beim Interview. (Foto: Henri Leuzinger)

[ABB. 3]

[ABB. 3] Projektgebiet LuzernSüd im Schrägluftbild von 2010. (Foto: rawi, ZVg)

Wer nach dem Gesamtkonzept arbeitet, das auch die Freiräume und Vernetzungen enthält, kann mit höheren Dichten und durchmischten Nutzungen rechnen.

stadträumlichen Konkretisierung einzelner Teilbereiche zeigt sich nun, wie anspruchsvoll die Aufgabe qualitätsvoller innere Verdichtung ist. Ein Beispiel sind die Ansprüche von Arealentwicklern, welche von innen, von ihrem Areal aus denken, während wir das Ganze von aussen im Auge behalten. Die Herausforderung ist, beide Blickwinkel im Sinne durchgängiger Freiräume zusammenzuführen.

AB: Unsere Erfahrungen in LuzernSüd zeigen, dass ganzheitliche Freiraumqualitäten keine Lobby und wenige Fürsprecher haben. Zudem ist es enorm schwierig z.B. den Wert der Vernetzung oder der ökologischen Aufwertung fassbar zu machen, weil diese Qualitäten wirtschaftlich schwierig bezifferbar sind.

C: Freiräumen fehlte die Lobby und es gab kaum Geld – zu welchen Instrumenten in Ihrer Trickkiste haben Sie denn gegriffen, um diese Aspekte dennoch einzubringen?

UF: Auf konzeptioneller Ebene werden Freiräume breit unterstützt, aber wenn es dann konkret darum geht Flächen dafür auszuscheiden oder Vernetzungen zu sichern, wird es heikel. Die Frage ist dann, ob es den Gemeinden gelingt von Privaten oder Investoren, die in einem Gebiet tätig sind und Bauten realisieren wollen, Flächen – z.B. für einen Fussweg oder einen Streifen am Gewässer – zu bekommen. Unser Argument ist hier immer: «gemeinsam kriegt ihr mehr». Wer nach dem Gesamtkonzept arbeitet, das auch die Freiräume und Vernetzungen enthält, kann mit höheren Dichten und durchmischten Nutzungen rechnen und zwar auf Flächen, die bisher nicht so genutzt waren. Der Anreiz steckt also im Gesamtkonzept.

FK: Wenn es dann im Einzelfall um konkrete Absprachen geht, entscheidet letztlich die Gemeinde, ob und wie nun die konzeptionellen Vorgaben des Entwicklungskonzeptes zu übernehmen sind. Dies erfordert eine starke Haltung der Verwaltung, welche die Vorgaben der Politik umsetzen muss. Keine einfache Sache bei einer gesamtheitlich ausgerichteten Vorgehensweise, vor allem nicht angesichts der sektoralen Strukturen in der Verwaltung. Da sind Geduld, Durchhaltekraft und Rückgrat gefragt.

C: Wie implementieren Sie in solchen Verfahren die Gleichwertigkeit der verschiedenen Nutzungen, insbesondere des Freiraums, gegenüber den finanzstarken Nutzungen von Bau und Erschliessung?

UF: Indem wir alle Beteiligten an einen Tisch bringen und dort die verschiedenen Aspekte darlegen und den Wert der Freiräume argumentativ überzeugend einbringen.

AB: Aber auch uns ist nicht alles gelungen, etwa bei der Süd-Allee, die wir gerne auf ihrer ganzen Länge analysiert hätten. Dafür fehlten aber die Ressourcen. Was wiederum etwas aussagt über die Wertschätzung der Freiräume. Sie werden halt, trotz vieler ermutigender Signale, nach wie vor oft nur als «hübsche Elemente zur Aussengestaltung» verstanden und nicht in ihrem ebenso wichtigen Kontext der Vernetzung.

UF: Dazu muss man wissen, dass Mehrwertabschöpfung, wie sie auf Bundesebene vorgesehen ist, im Kontext von LuzernSüd noch nicht umgesetzt ist. Erfolgversprechend ist daher, wenn es gelingt auf wichtigen grossen Parzellen die Eigentümer für die Ideen der Freiräume und deren Vernetzung zu gewinnen. Das hat Vorbildfunktion für die Umsetzung auch auf kleineren Parzellen. So geschehen beim Futura-Areal an der SüdAllee, bei dem private Eigentümer, die Stadt Luzern und Kriens kooperativ planten.

DB: Es geht bei solchen Fragen stets um einen Lernprozess, der viel Zeit in Anspruch nimmt. Mittlerweile sind es fünf Jahre, in denen wir in LuzernSüd tätig sind, und es ist erfreulicherweise eine Art Planungskultur entstanden, welche die ganzheitlichen Qualitäten des Entwicklungskonzeptes mitträgt. Man weiss, dass es die Arbeitsgruppen gibt, man kennt uns als Planerteam und weiss, woran wir arbeiten.

Freiräume werden halt nach wie vor oft nur als «hübsche Elemente zur Aussengestaltung» verstanden.

C: Die Leute wissen, sie bekommen es mit Ihnen zu tun.

UF: Ich formuliere das positiv: Wir können es als Erfolg verbuchen, dass jene Leute, die sich baulich verändern wollen, sich auf der Gemeinde nach den Planungen informieren, die sie betreffen könnten. Dieses Bewusstsein ist heute erfreulicherweise da, und das hilft sehr. Wir Planer werden so auch als eine Art Supporter wahrgenommen.

C: Welche Zwischenschritte, Etappen oder Meilensteine mussten über die Planungszeit gesehen in Parlamenten oder an Gemeindeversammlungen beschlossen werden?

UF: Strategie und Gesamtkonzept haben wir integral und in Teilgebieten den Gemeinden vorgelegt. Diese orchestrierten dann Berichte und Anträge an ihre Parlamente, wo sie positiv zur Kenntnis genommen wurden. So kam auch das alles entscheidende Grundkonzept Verkehr durch.

FK: Bei diesem Konzept fand ein eigentlicher Paradigmenwechsel von der nachfrage- zur angebotsorientierten Verkehrsplanung statt. Und diesen Paradigmenwechsel haben alle drei Gemeinden durch Verabschiedung dieses Teils des Entwicklungskonzeptes mitgetragen!

AB: Das ist eine entscheidende Eigenschaft im Prozess LuzernSüd: Die Präzisierungen des Entwicklungskonzeptes in Teilgebieten sind bisher nicht verbindlich. Der Vorteil ist, dass wir schnell die konzeptionellen Qualitäten des Entwicklungskonzeptes auf Projektebene präzisieren konnten. Die Schwierigkeit ist, dass diese Konzepte keine Planungsinstrumente im herkömmlichen Sinne sind.

C: Wie nehmen Sie die Bevölkerung bei solchen Fragen mit, wie läuft die Mitwirkung?

UF: Partizipation hiess in der ersten Phase von LuzernSüd vor allem Beteiligung der Grundeigentümer. So wurden bereits im Studienauftrag wichtige private Akteure beteiligt.

Im weiteren Prozess spielte der Gebietsmanager LuzernSüd eine entscheidende Rolle: Er organisierte verschiedene Formen der informellen Mitwirkung, bei denen wir beteiligt waren. Aber natürlich kann man sich bei so langfristig angelegten Planungen fragen, ob man die Partizipation nicht breiter aufstellen müsste.

DB: Eine wichtige Rolle für den bisherigen Projekterfolg spielte wohl auch, dass wir zu Beginn sehr schnell vorangekommen sind. Vielleicht zu schnell, um die Bevölkerung «mitnehmen» zu können. Oder anders gesagt: Man hatte wohl unterschätzt, dass die zunehmende Dynamik ein eigentliches Kommunikationskonzept erfordert und nicht ad hoc organisiert werden kann.

Bei diesem Konzept fand ein eigentlicher Paradigmenwechsel von der nachfrage- zur angebotsorientierten Verkehrsplanung statt.

C: Wo fanden Sie Ihre Allianzen? Und wo Widersacher?

FK: Unterstützung kam v.a. von fachlicher Seite aus allen Planungsebenen: z.B. von den Vertretern des öffentlichen Verkehrs, des Kantons, den Fachleuten der Kommunalverwaltungen und erstaunlicherweise vom Vertreter des ASTRA, der festhielt, dass genauso mit dem Verkehr umzugehen sei, wie hier angedacht.

UF: Viel was wir als Widerstand erleben, liegt wohl auch am mangelnden Verständnis dem komplexen und ungewohnten Kooperationsmodell gegenüber: gemeindeübergreifend, auf allen sektoralen Ebenen, massstabsübergreifend und interdisziplinär. Das macht das Ganze für Aussenstehende manchmal schwer nachvollziehbar, aber für die Beteiligten ist es effizient und nachhaltig!

DB: Personelle Wechsel an wichtigen politischen Stellen verzögern gelegentlich den Verlauf der Dinge oder führen zu kleinen Kurskorrekturen. Aber mittlerweile wissen wir, welche Zahnräder im Werk dieser Maschine die Geschwindigkeit wie beeinflussen: Hauptsache ist, dass wir das Räderwerk am Laufen halten können.

UF: Es ist in LuzernSüd sehr viel von regionalen Bezügen und regionalen räumlichen Auswirkungen die Rede, die vermutlich auf kantonaler Ebene noch nicht so weit abgeglichen sind, wie wir uns das wünschen. Wichtige Elemente unseres Entwicklungskonzeptes müssen ja in verbindliche Planungsinstrumente überführt werden, um die Inhalte zu sichern. Wir stellen uns dabei auch regionale Instrumente neben den kommunalen vor.

C: Gerade bei innovativ angelegten Planungen gibt es auch Skeptiker, die warnen: Warum soll ausgerechnet unsere Gemeinde Neues testen, von dem niemand weiss, ob es funktioniert. Gab es auch solche Stimmen?

FK: Ja, natürlich, mit Blick auf herkömmliche Richt- und Zonenpläne, die jeder kennt. Aber die hier eben nicht genügen. Im Grunde genommen ist LuzernSüd ein Pionier gemeindeübergreifender, kooperativer Planung zur Siedlungsentwicklung nach innen! Wenn es gelingt, am Konzept festzuhalten, wird daraus ein Juwel!

UF: Im Moment läuft die Diskussion darüber, wie es weitergehen soll: Der Zeithorizont 2020 ist gesetzt. Es wird spannend, diese Kontinuität weitertragen zu können. Für die Zukunft wird wichtig sein, dass all die Leute, die nun über fünf Jahre die Präzisierung des Entwicklungskonzeptes intensiv begleiteten, die Idee LuzernSüd gewissermassen verinnerlichen: «LuzernSüd, diese Planung sind wir».

C: Ursina Fausch, Anne Brandl, Fritz Kobi und Dominik Bueckers – wir danken für das Gespräch!

KURZBEITRAG

Lebensspender Quittenbaum

«Eigentlich mag ich nicht mehr. Ich habe so viel erlebt. Und bin so dankbar, dass ich gesund alt geworden bin. Jetzt ist genug» meinte die alte Dame im späten Februar, als draussen vereisender Regen niederging. Die gute Seele von der Spitex beruhigte: «Es wird gewiss wieder Frühling und dann blüht auch Ihr Quittenbaum wieder.» Ein Lächeln huschte über das alte verfurchte Gesicht. «Sie haben ja recht. Vielleicht erlebe ich das noch.» Wenige Wochen später versprach die Blütenpracht am Quittenbaum eine reiche Ernte. Doch ein garstiger Frost machte alle Hoffnungen zunichte. «Das ist doch ein Abschiedszeichen!» Vielleicht, wer weiss das schon, meinte die Spitex-Frau. Die heissen Tage im feuchten Sommer setzten der altersschwachen Dame mächtig zu, und wieder war vom Weggehen die Rede. Aber draussen im Garten war Wunderbares im Gange: Wider Erwarten reiften doch noch ein paar der harten, aber köstlichen Früchte am Quittenbaum heran. Das vertrieb die trüben Gedanken. «Wann holen wir die Quitten?» meinte die Dame ungeduldig, «wir machen frischen Quittengelée.» Denn sie pflegte ihre Besucher im Advent stets mit einem Glas Gelée zu beschenken, wie immer selber gemacht. Da war sie wieder, die Lebensfreude der 93-Jährigen – dem Quittenbaum sei Dank! (HL)